

Trudla Malinkowa

## Zur Problematik der ältesten sorbischen Inschriften

Ein besonderes Merkmal im sorbischen Siedlungsgebiet der Lausitz sind die zweisprachigen Ortseingangs- und Straßenschilder, Beschriftungen von Geschäften und öffentlichen Einrichtungen sowie Inschriften auf Gedenksteinen und -tafeln. Die Präsenz von Zweisprachigkeit im öffentlichen Raum ist das augenfällige Zeichen einer im Alltag gelebten Bikulturalität, sie ist Ausdruck dessen, dass dieser Raum die gemeinsame Heimat zweier verschiedener Nationalitäten ist. Im vorliegenden Beitrag soll der Fragestellung nachgegangen werden, wann und wie die deutsch-sorbische Zweisprachigkeit ihren Weg in die Öffentlichkeit fand.<sup>1</sup>

Um dieser Problematik gerecht zu werden, müssen zunächst vermeintliche frühe Zeugnisse der sorbischen Sprache aus der weiteren Betrachtung ausgeschlossen werden. Anschließend wird der Frage der ersten inschriftlichen Erwähnung des Sorbischen (Wendischen) in anderen Sprachen, in Latein und in Deutsch, nachgegangen, um danach die ersten bislang bekannten sorbischen Inschriften auf materiellen Objekten vorzustellen. Eine zusammenfassende Betrachtung bündelt die Ergebnisse und schließt das Thema ab. Der Untersuchungszeitraum umfasst das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

### Vermeintliche frühe Zeugnisse der sorbischen Sprache

Das älteste Objekt, das mit einer sorbischen Inschrift versehen ist, ist der Marienaltar der Kirche in Groß Radisch bei Weißenberg. Es handelt sich um einen geschnitzten Flügelaltar, der im Retabel eine sitzende Madonna mit dem Jesuskind auf dem Arm zeigt, die flankiert ist vom Apostel Paulus mit Buch und Schwert auf dem linken und vom Apostel Petrus mit Buch und Schlüssel auf dem rechten Flügel. Der Altar stammt aus der alten Kirche von Groß Radisch, die wegen Baufälligkeit abgetragen und 1801 durch einen Neubau an gleicher Stelle ersetzt wurde. In der neuen Kirche befand sich der Altar zunächst in der Patronatsloge und später „an der Ostseite hinter der Kanzel“<sup>2</sup> bzw. „in der ersten Empore hinter dem Altar“<sup>3</sup>. Der Flügelaltar ist auf das Jahr 1430

<sup>1</sup> Zu dieser Problemstellung liegen bislang folgende Dokumentationen und zusammenfassende Überblicke vor: Steffen Krestin (Hg.): *Das Wendische Cottbus – Serbski Chóćebuz*, Cottbuser Blätter, Jahrgang 2011; Katja Atanasow/Alfred Roggan/Simon Alfred Roggan: *Niedersorbische/Wendische Beschriftungen in öffentlichen Bereichen der Niederlausitz zwischen dem 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts*. In: *Sorbische Kostbarkeiten/Serbske drogotki*, Wendisches Museum, Cottbus 2011; Katja Atanasow/Alfred Roggan/Simon Alfred Roggan: *Niedersorbische/Wendische Beschriftungen im öffentlichen Raum der Niederlausitz vom 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. Eine Dokumentation. In: *Lětopis 58 (2011) 2*, S. 3–35; Trudla Malinkowa: *Denkmale*. In: Franz Schön u. Dietrich Scholze (Hg.): *Sorbisches Kulturlexikon*, Bautzen 2014, S. 90–94; Trudla Malinkowa: *Serbske pomniki – materielne swědky narodnje identity*. In: *Rozhlad 64 (2014) 11*, S. 8–19.

<sup>2</sup> „Postajichu jón k nowej cyrkwi we knježej loži, džensa steji na rańšej stronje zady klětkow.“ Radšow. In: *Serbske Nowiny 89 (8.10.1930) 235*, příloha.

<sup>3</sup> *Prediger- und Kirchengeschichte des Kirchenkreises Rothenburg I. Festschrift zur General-Kirchenvisitation 1933*. Bearbeitet von Willy Schulze, Gebelzig. Herausgegeben vom Kreis-synodalvorstand. 1933, S. 46.

datiert und trägt auf dem mittleren Altarblatt unterhalb der Gottesmutter die Inschrift „Szwjata marja, prož sa nas.“ (Heilige Maria, bitte für uns.). Das Schriftbild lässt deutlich erkennen, dass es sich um keine Inschrift aus der Entstehungszeit des Altars handelt, sondern um eine Schreibrift aus weit jüngerer Zeit. Wann, weshalb und von wem diese aufgebracht wurde, ist nicht überliefert. Zu vermuten ist, dass dies im 19. Jahrhundert oder Anfang des 20. Jahrhunderts geschah, höchstwahrscheinlich aber vor 1915, als die sorbischen Gottesdienste in Groß Radisch eingestellt wurden.<sup>4</sup> Dass man dabei eine zum Altar sich eignende Inschrift katholischen Inhalts in einer evangelischen Kirche wählte, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass dem Altar zum Zeitpunkt der Verfertigung der Inschrift keine religiöse Funktion mehr zukam, sondern eher eine museale. Die nicht ganz korrekte Schreibweise lässt zudem vermuten, dass die Worte von einem Laien auf dem Gebiet der sorbischen Rechtschreibung, etwa einem Dorfhandwerker, aufgetragen wurden. Eine Prüfung der Inschrift am Original ist nicht mehr möglich, da der Flügelaltar im Jahr 1990 aus der Kirche in Groß Radisch gestohlen wurde und es bis heute keine Nachricht über seinen Verbleib gibt.<sup>5</sup> (Abb. 1)

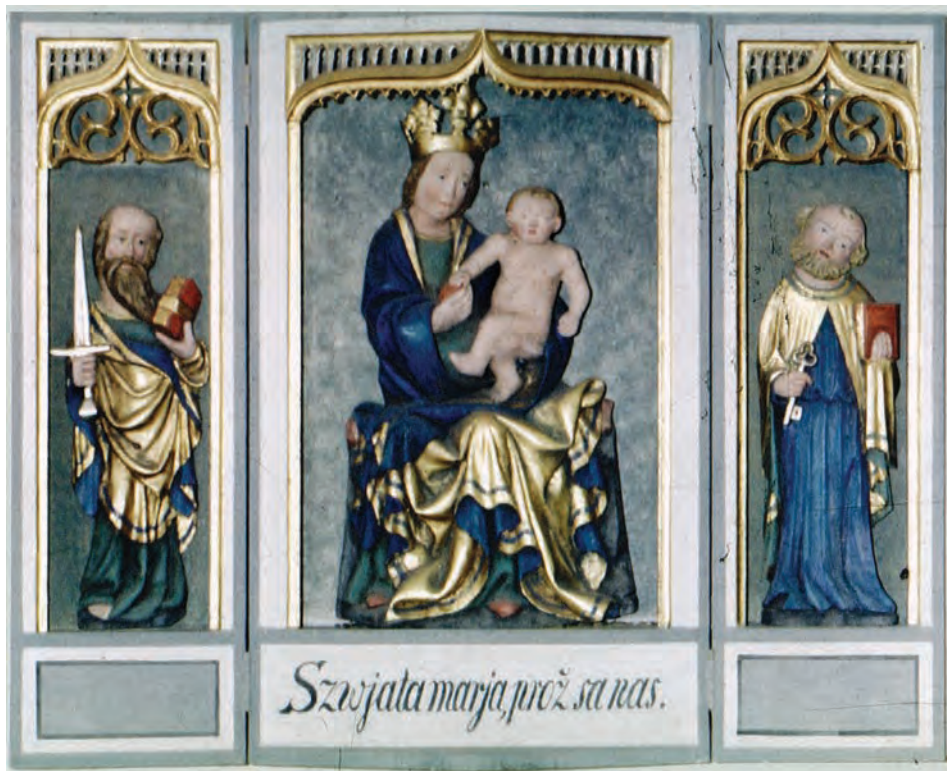


Abb. 1: Der Marienaltar der Kirche in Groß Radisch von 1430 wurde nachträglich mit einer sorbischen Inschrift versehen. Repro: Pfarrarchiv Förstgen

<sup>4</sup> Ebenda, S. 45.

<sup>5</sup> ihg [Irmela Hennig]: Kunstraub in der Lausitz. Auch Kunstdiebe lieben Lausitzer Schätze. In: Sächsische Zeitung 66 (12./13.3.2011) 60, S. 9. Auskunft von Pfarrerin Christiane Mantschew in Förstgen vom 15.10.2014. Die evangelische Kirchengemeinde Groß Radisch ist mit der benachbarten evangelischen Kirchengemeinde Förstgen pfarramtlich verbunden.

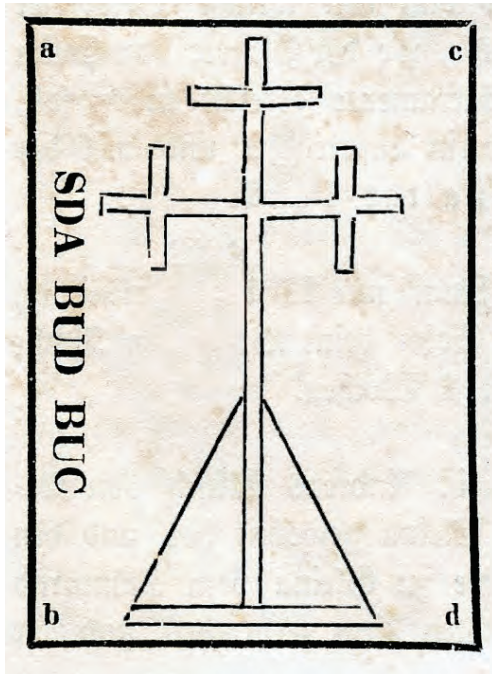


Abb. 2: Darstellung des 1822 in Petershain bei Niesky gefundenen großen Steines aus Granit, veröffentlicht 1844 von Ortspfarrer Johannes Mörbe in der Chronik von Petershain. Repro: Sorbisches Kulturarchiv

Ein weiteres Beispiel einer vermeintlich frühen sorbischen Inschrift ist aus Petershain bei Niesky überliefert. Dort stieß man 1822 bei Kirchbauarbeiten in der Nähe einer gemauerten Gruft, die sich unterhalb des Kirchturms befand, auf einen großen Stein aus behauenen Granit. Dieser wurde gehoben und als Türschwelle am Kircheneingang eingebaut. Bei näherer Betrachtung stellte man fest, dass der Stein mit Kreuzeszeichen und den Großbuchstaben „SDA BUD BUC“ versehen war. „Die Schrift ist schwer erklärlich, aber wie es scheint, wendisch“ und könne etwa übersetzt werden als „Lohn sei Gott, oder: Gott wird, mag lohnen!“, vermerkte dazu Ortspfarrer Johannes Mörbe.<sup>6</sup> Ota Wićaz dagegen äußerte die Ansicht, dass es sich eher um eine altschechische Inschrift handeln würde. Eine Überprüfung am Original ist auch hier nicht mehr möglich, da der Stein nunmehr schon fast zwei Jahrhunderte als Türschwelle genutzt wird und laut Auskunft des damaligen Ortspfarrers die Inschrift bereits 1929 vollständig abgetreten war.<sup>7</sup> Eine befriedigende Deutung der neun Großbuchstaben liegt bis heute nicht vor. (Abb. 2)

Vom Ortspfarrer für sorbisch gehalten wurde auch die Inschrift auf einer kleinen Glocke von 1597 im Turm des Schlosses in Finsterwalde, die 1900 vom Turm genommen und an eine Glockengießerei zur Materialgewinnung verkauft wurde. Sie trug am oberen Rand die in Majuskeln ausgeführte Inschrift „BRVKCV Z WONARZ Z GVNPER GKV W NOWEM MESTIE VOIE LAL LETA 1597“, welche der Pfarrer folgendermaßen übersetzte: „Es läutet der Glöckner Günther (?) in neuer Stadt. Gegossen im Jahre 1597.“<sup>8</sup> Eine kritische Überprüfung von deutscher wie von sorbischer Seite ergab jedoch übereinstimmend, dass es sich um eine Inschrift in tschechischer Sprache handelte, deren Wortlaut allerdings nicht korrekt wiedergegeben worden war und die tatsächlich lautete: „BRVKCV ZWONARZ Z CVNPERGKV W NOWEM MIE-

<sup>6</sup> Johannes Mörbe: Orts-Chronik von Petershain im Rothenburger Kreise, Rothenburg O./L. 1844, S. 51. Siehe auch Prediger- und Kirchengeschichte (wie Anm. 3), S. 108.

<sup>7</sup> „Po našim naprašowanju je nam nětčiši Hózničanski knjez faraf na jara přecelniwe wašnje zdžělil, zo je so napismo dospołnje wuteptało.“ [Ota Wićaz]: Stawizniske bjesadki. In: Łužica 44 (1929) 8, S. 64.

<sup>8</sup> O. Schlobach: Erinnerungen an das Wendenthum in der Umgegend von Finsterwalde. In: Niederlausitzer Mittheilungen, Bd. 6, Heft 5, 1900, S. 257–258, hier S. 257.

STIE VDIELAL LETA 1597“. Die bereits zerschlagene Glocke konnte vor der Einschmelzung bewahrt und für das Niederlausitzer Museum in Cottbus angekauft werden.<sup>9</sup> (Abb. 3)

Es gibt noch weitere Zeugnisse der tschechischen Sprache aus frühen Jahrhunderten in der Lausitz, so beispielsweise ein Epitaph mit einem längeren tschechischen Text in der Kirche von Groß Leuthen bei Lübben.<sup>10</sup> Jedoch lassen sich bis heute keine materiellen Objekte mit sorbischen Inschriften aus dem Spätmittelalter oder dem Reformationszeitalter nachweisen.



Abb. 3: Kleine Glocke von 1597 im Turm des Schlosses in Finsterwalde, Abbildung veröffentlicht 1900 in den Niederlausitzer Mittheilungen. Repro: Sorbisches Kulturarchiv

### Erste inschriftliche Erwähnung des Sorbischen

Die ersten Zeugnisse materieller Kultur, die in ihren Inschriften auf das Sorbische verweisen, entstanden im Umfeld der Wendischen Kirchen<sup>11</sup>. Diese Kirchen waren nach der Reformation in den zweisprachigen Städten der Ober- und Niederlausitz gegründet worden, um die muttersprachliche Versorgung der Gemeinden zu gewährleisten. Die Wendischen Kirchen waren durchweg evangelisch-lutherischer Konfession, allein in Bautzen konnte sich aufgrund der historischen Gegebenheiten neben der evangelischen auch eine katholische Wendische Kirche etablieren. Alle bislang bekannten Beispiele von Inschriften, die das Sorbische thematisieren, finden sich in Bautzen und stammen aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts. Der älteste Beleg ist eine Glocke der evangelischen Kirche St. Michael aus dem Jahr 1666, die nicht mehr erhalten ist. Sie trug die Inschrift: „E. E. H. W. Rath dieser Stadt Budissin liess mich Gott zu Ehren, der evangelischen wendischen Gemeinde bei der Kirche S. Michaelis zum Besten gießen durch Andreas Herold in Dresden Anno MDCLXVI“. <sup>12</sup> Drei weitere Beispiele stammen aus der

<sup>9</sup> Die Niederlausitzer Glocke mit wendischer Inschrift. In: Niederlausitzer Mittheilungen, Bd. 6, Heft 6, 1900, S. 310; Bogumił Śwjela: Nowy śléd českich stopow w Delnjej Łużicy. In: Časopis Mačicy Serbskeje 54 (1901), S. 38–41, hier: S. 38–39.

<sup>10</sup> Anmerkung des Redakteurs Arnošt Muka in Śwjela: Nowy śléd (wie Anm. 9), S. 38. Gleichzeitig mahnte Arnošt Muka an, die Zeugnisse der tschechischen Sprache aus früheren Jahrhunderten, die sich im sorbischen Gebiet der Ober- und Niederlausitz erhalten haben, zu erfassen und zu dokumentieren. Dabei schloss er auch tschechische Bibeln und weitere Bücher mit ein, die in den Archiven von Kirchgemeinden aufbewahrt werden.

<sup>11</sup> Siehe dazu Jan Mahling: Wendische Kirchen. In: Schön u. Scholze (Hg.): Sorbisches Kulturlexikon (wie Anm. 1), S. 499–502.

<sup>12</sup> Kurze Geschichte der Kirchgemeinde St. Michael in Budißin, bey Gelegenheit ihrer zweyhundertjährigen Jubelfeyer abgefaßt von Wilhelm Mitschke, Budißin o. J. [1819], S. 31–32; Die milden Stiftungen der Stadt Budissin zusammengestellt von Karl Albert Heßler, Stadtrath, Zweites Heft, Budissin 1849, S. 69; Cornelius Gurlitt: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 33. Heft: Bautzen Stadt, Dresden 1909, S. 74; Edmund Brückner: Die Glocken der Oberlausitz. In: Neues Lausitzisches Magazin.

katholischen sorbischen Gemeinde in Bautzen. So bezeichnet die Grabplatte von Domkapitular Andreas Adalbert Buccovius von 1669, die sich in der Südvorhalle des katholischen Teils des Bautzener Doms befindet, den Geistlichen als „EXEMPTAE & INGENVAE ECCL.<sup>ae</sup> S.<sup>ti</sup> PETRI BVDISSAE SENIOR CANONICVS & IN SCHLAVONICA LINGVA ORTHODOXAE FIDEI CONCIONATOR“<sup>13</sup> (der freien und edlen Kirche St. Petri Budissins Senior der Kanoniker und in slawischer Sprache rechten Glaubens Prediger). (Abb. 4) Priester Georg Bernard Russ wurde auf einer nicht mehr erhaltenen Glocke der katholischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frau von 1691 als „serbicus concionator“<sup>14</sup> (sorbischer Prediger) bezeichnet. Im hinteren Teil der Kirche steht seine Grabplatte aus dem Jahr 1694, auf welcher es über sein Wirken heißt: „Tristia Serborum mandauit funera terrae“<sup>15</sup> (Trauer bringende Leichname der Sorben vertraute er der Erde an). (Abb. 5)

Ein weiteres Beispiel für eine lateinische Inschrift mit sorbischem Bezug stammte vom Ende des 18. Jahrhunderts und befand sich in der Stadt Muskau. Dort ließ Hermann Reichsgraf von Callenberg nach dem großen Stadtbrand des Jahres 1766, dem auch die Kirchen der Stadt zum Opfer gefallen waren, eine neue Wendische Kirche, die St.-Andreas-Kirche, errichten und über deren Eingang eine auf das Jahr der Grundsteinlegung 1781 datierte lateinische Inschrift anbringen, welche die Kirche als „Templum Soraborum“<sup>16</sup> (Tempel der Sorben) bezeichnete. Die Einweihung der neuen Wendischen Kirche fand 1788 statt, 1945 wurde sie zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. (Abb. 6)



Abb. 4: Grabplatte für Domkapitular Andreas Adalbert Buccovius aus dem Jahr 1669 in der Südvorhalle des katholischen Teils des Bautzener Doms. Foto: Jürgen Matschie

82. Bd., 1906, S. 142. Richard Wilhelm: Die Glocken der Stadt Bautzen, Bautzen 1917, S. 24.

<sup>13</sup> Gurlitt: Beschreibende Darstellung (wie Anm. 12), S. 55.

<sup>14</sup> Am 13. August ... In: Budissiner Nachrichten (16.8.1837) 65, S. 359–360; Richard Reymann: Geschichte der Stadt Bautzen, Bautzen 1902, S. 294; Brückner: Die Glocken (wie Anm. 12), S. 141; Wilhelm: Die Glocken (wie Anm. 12), S. 27–32.

<sup>15</sup> Gurlitt: Beschreibende Darstellung (wie Anm. 12), S. 62. Michał Hórník: Dwę wopomnienskiej tafli w Budyšinje. In: Katolski Posol 19 (1.1.1881) 1. Jj: Z Budyšina. In: Katolski Posol 5 (měrc 1955) 5.

<sup>16</sup> Ota Wićaz: Narěč a baseń Mužakowskeho hrabje Hermanna Callenbergskeho. In: Časopis Mačicy Serbskeje 86 (1933), S. 46–49, hier S. 46.



Abb. 5: Grabplatte für Pfarrer Georg Bernard Russ aus dem Jahr 1694 in der katholischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Bautzen. Foto: Jürgen Matschie

## Die ersten sorbischen Inschriften

Das erste Zeugnis einer sorbischen Inschrift auf einem materiellen Objekt stammt aus dem Jahr 1735 – es entstand nur sieben Jahre nach dem epochalen Ereignis der ersten sorbischen Bibelausgabe von 1728. Diese Inschrift war nicht für die öffentliche Betrachtung bestimmt und verkündete auch keine tieferschürfende Botschaft, sondern bezeichnete schlicht den Besitzer eines Gegenstands. Es handelt sich um eine große Hängewaage aus Eisen, die Johann Gelansky / Jan Gelanski (1699–1767) aus Göda gehörte, dem bekannten Polyglott, der sich der Überlieferung zufolge in 38 Sprachen auskannte. Der auf einer Seite des 122 cm langen Waagebalkens in das Eisen getriebene Besitzvermerk lautet: „JAN, GELANSKI / S HODŽIIA, 1735“ (Johann, Gelansky / aus Göda, 1735). Diese Waage befand sich bis Anfang des 20. Jahrhunderts in Göda. In der Zeit zwischen März 1902 und März 1903 wurde sie vom Standesbeamten Rentsch aus Göda dem Wendischen Museum im Wendischen Haus in Bautzen übergeben.<sup>17</sup> Nach der Liquidierung des Wendischen Museums 1941 galt sie als verschollen. Erst vor Kurzem ist die Waage des Johann Gelansky / Jan Gelanski, die die historische Inventarnummer des Wendischen Museums 859/Ed 298 trägt, in zerlegtem und unvollständigem Zustand im Magazin des Museums Bautzen auf dem Buttermarkt aufgefunden worden.<sup>18</sup> (Abb. 7/8)

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden im Umfeld von Geistlichen in der Oberlausitz die ersten sorbischen Inschriften im öffentlichen Raum. Nach heutigem Kenntnisstand wurden als erste Objekte Grabdenkmäler mit sorbischen Inschriften ver-

<sup>17</sup> „14. wot k. stawnika Renča z Hodžija wulka železna wisaca waha ze serbskim napismom: „Jan Gelanski z Hodžija 1735““ (14. von Herrn Standesbeamten Rentsch aus Göda eine große eiserne hängende Waage mit der sorbischen Inschrift: „Johann Gelansky aus Göda 1735“). Zapis darow do muzeja M. S. In: Časopis Mačicy Serbskeje 56 (1903), S. 79.

<sup>18</sup> Exponate mit Nummern des Sorbischen Museums bzw. der Vorgängereinrichtungen (Stand 14. Februar 2014), Aufstellung des Museums Bautzen.



Abb. 6: „Templum Soraborum“ – die Wendische Kirche in Muskau, 1788 eingeweiht, 1945 zerstört. Repro: Sorbisches Kulturarchiv

nachweisen, die alle für Pfarrer im Bautzener Land errichtet worden sind: für die evangelischen Pastoren Andreas Noack / Handrij Nowak in Gaußig sowie für Petrus Pannach / Pětr Ponich und Samuel Traugott Pannach / Samuel Bohuwěr Ponich in Malschwitz als auch für den katholischen Geistlichen Michael Walde / Michał Walda in Radibor.

sehen. So trug das Grabmal für Johann Ruschke / Jan Ruška (1707–1775) auf dem Taucherfriedhof in Bautzen eine vollständig sorbische Inschrift. Johann Ruschke / Jan Ruška lebte in der Seidau bei Bautzen Unterm Schloß und war Vater des in der sorbischen Kulturgeschichte bekannten Andreas Ruschke / Handrij Ruška (1755–1810), der im Todesjahr seines Vaters das Studium der Theologie in Leipzig aufnahm und später als Hauslehrer bei Graf Soltykow in Moskau wirkte. Das Grabmal, eine kleine Pyramide aus Sandstein, die nicht erhalten ist, war lediglich mit Angaben zu den Lebensdaten des Verstorbenen und mit dem Herstellungsvermerk des Steinmetzen versehen: „Jan Ruŕhka / Wuftupi na Sfwjet 1707. Ljetži / Woblada ƚo we Sfwjetži 68 Ljet / Wuftupi ze Sfwjeta 1775. Ljetži / Wudžjelane wot P. Dittricha f Mjeŕta“<sup>19</sup> (Johann Ruschke / Trat in die Welt im 1707. Jahre / Sah sich in der Welt um 68 Jahre / Trat aus der Welt im 1775. Jahre / Gearbeitet von P. Dittrich aus der Stadt). Es handelt sich um das einzige uns bekannte Grabmal aus dem 18. Jahrhundert mit ausschließlich sorbischer Inschrift. Unmittelbar daneben stand das gleich gestaltete Grabmal der Ehefrau von Johann Ruschke / Jan Ruška, das aber keine sorbische Inschrift trug.

Ruschkes letzte Ruhestätte mit gänzlich sorbischem Text stellte seinerzeit eine Ausnahme dar. Weiter verbreitet zum Ausgang des 18. Jahrhunderts waren dagegen schon Grabmale mit deutschem Haupttext und einem beigefügten kurzen sorbischen Spruch aus der Bibel bzw. dem Gesangbuch, der Sterben und ewiges Leben reflektierte. Von dieser Art Denkmale lassen sich bislang vier

<sup>19</sup> W.[Wjela, Herman Ferdinand]: Serbski pomnik w Budyšinje. In: Łužičan (1861) 10, S. 155.



Abb. 7/8: Die Waage des Johann Gelansky / Jan Gelanski aus Göda von 1735 mit sorbischer Beschriftung. Fotos: Museum Bautzen

Als einziges von diesen vier Grabdenkmalen ist das von Pfarrer Andreas Noack / Handrij Nowak (1706–1780) in Gaußig im Originalzustand gut erhalten.<sup>20</sup> Es wurde 1998 vom Friedhof in den geschützten Raum der Kirche umgesetzt, befand sich dort zunächst in einem separaten Andachtsraum im hinteren Teil des Kirchenschiffs und steht nun im Eingangsbereich der Kirche – bedauerlicherweise jedoch so, dass die Rückseite, auf der sich die sorbische Inschrift befindet, der Wand zugekehrt und damit für den Betrachter nicht sichtbar ist. Die Inschrift zitiert das Psalmwort, das auf der Vorderseite des Grabsteins in deutscher Sprache aufgeführt ist und das vom Verstorbenen selbst als Text für die Leichenpredigt ausgewählt worden war: „Jeho ƚam wuźwoleny Text.: / Pƚalm 31. V. 6. / Do twojeju rukow poroczŭ ja mojeho Duchu, tŷ / ƚy me wumow, Kneźe, tŷ ƚwierny Božo.“<sup>21</sup> (Sein von ihm selbst auserwählter Text: / Psalm 31. V. 6. / In deine Hände befehle ich meinen Geist, Du / hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.) (Abb. 9)

Als verloren gelten müssen dagegen die Grabdenkmale der beiden verdienstvollen und in der sorbischen Kulturgeschichte bekannten Malschwitzer Pastoren, Vater und Sohn Pannach / Ponich, auf dem Friedhof in Malschwitz. Die Grabplatte von Petrus Pannach / Pětr Ponich (1716–1785) und seiner Ehefrau Sophie Henriette geb. Faber aus Klix (1725–1796)<sup>22</sup> mag noch erhalten sein, lässt sich aber nicht mehr identifizie-

<sup>20</sup> Der gute Erhaltungszustand des Grabsteins ist vermutlich auf das Noack'sche Legat von 1835 zurückzuführen, welches Maria Erdmuth Noack, die Tochter von Pfarrer Andreas Noack, für die Erhaltung von Grabdenkmalen ihrer Familie der Kirchgemeinde Gaußig gestiftet hat. Siehe: Die Oberlausitz als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchen-Galerie, Dresden o. J. [1840], S. 208; Neue Sächsische Kirchengalerie, Die Diözese Bautzen, Leipzig o. J. [1905], Sp. 137.

<sup>21</sup> Trudla Malinkowa: Wurjadna namakanka. In: Serbske Nowiny 8 (13.5.1998) 91; Trudla Malinkowa: Husčanski serbski napis z 18. lětstotka. In: Serbske Nowiny 8 (20.5.1998) 96; Trudla Malinkowa: Starej pomnikaj w Husce. In: Pomhaj Bóh 48 (1998) 8.

<sup>22</sup> Sophie Henriette Faber war die Tochter von Pfarrer Christoph Friedrich Faber / Kryšan Bje-drich Faber (1682–1748) in Klix, Übersetzer und Herausgeber sorbischer religiöser Schriften und Begründer der nach ihm benannten Sammlung sorbischer Drucke. Petrus Pannach / Pětr Ponich, damals Pfarrer in Kleinbautzen, und Sophie Henriette Faber heirateten 1746.

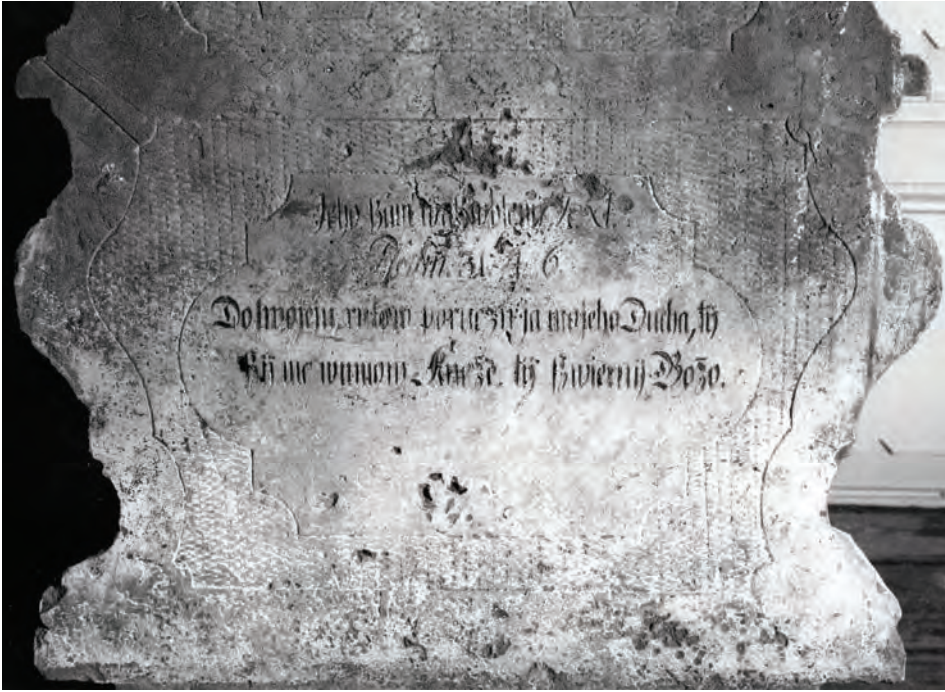


Abb. 9: Sorbischer Psalmvers auf der Rückseite des Grabmals von Pfarrer Andreas Noack / Handrij Nowak in Gaußig aus dem Jahre 1780. Foto: Jürgen Matschie

ren.<sup>23</sup> Sie war im oberen Bereich mit einem Spruchband versehen, auf dem der neutestamentliche Bibelspruch Markus 7,37 stand: „Wón je wščitko derje czini!“<sup>24</sup> (Er hat alles wohl gemacht). Das Grabdenkmal des Sohnes Samuel Traugott Pannach / Samuel Bohuwěr Ponich (1748–1798) befindet sich in der westlichen Nische an der Südmauer des Malschwitz Friedhofs, jedoch ist die Inschrift der großen Sandsteinplatte aufgrund von fortgeschrittenem Steinerfall weitgehend zerstört. Noch ansatzweise erkennbar ist im oberen Bereich ein sechszeiliger sorbischer Spruch mit Großbuchstaben am Beginn jeder Zeile, der sich anhand der von Gurlitt zitierten Anfangszeile<sup>25</sup> und des zeitgenössischen sorbischen Gesangbuchs wie folgt vervollständigen lässt: „Schož tu ftona, fdychuje, / To tam budže cylje frowe, / W Slabofzi bdže wužyte, / Stanycz budže renje nowe, / Tu naturfke fchitko je, / Tam pak budže duchomne.“<sup>26</sup> (Was hier kranket, seufzt und fleht, / wird dort frisch und herrlich gehen, / irdisch werd ich ausgesät, / himmlisch werd ich auferstehen, / hier geh ich natürlich ein, / dort, da werd ich geistlich sein.) Es handelt sich um eine Strophe aus dem bekannten Choral „Jezus, moja nadzija“ (Jesus,

<sup>23</sup> An der Südmauer des Malschwitzer Friedhofs befinden sich mehrere z. T. stark verwitterte Sandsteingrabmale der Pfarrer von Malschwitz und deren Angehöriger. Vermutlich ist darunter auch die Grabplatte von Pfarrer Petrus Pannach / Pětr Ponich und seiner Ehefrau.

<sup>24</sup> Gurlitt: Beschreibende Darstellung (wie Anm. 12), 31. Heft: Amtshauptmannschaft Bautzen (I. Teil), Dresden 1908, S. 153.

<sup>25</sup> Ebenda.

<sup>26</sup> Duchomne Kyrlichowe Knih, Bautzen 1788, Nr. 117, Vers 7.



Abb. 10: Grabplatte von Pfarrer Samuel Traugott Pannach / Samuel Bohuwěr Ponich von 1798 in einer Nische auf dem Friedhof in Malschwitz. Foto: Jürgen Matschie

wurde 1876 durch „einige seiner Verehrer“<sup>30</sup> erneuert und an der Außenmauer der Kreuzkirche wieder errichtet, wobei der bisherige Text vollständig abgetragen und durch eine neue, gänzlich sorbische Inschrift ersetzt wurde. Eine weitere Restaurierung fand anlässlich des 200. Todestags von Michael Walde / Michał Wałda im Jahr 1994 statt. Das Grabmal wurde vom Friedhof in die Vorhalle der Radiborer Pfarrkirche umgesetzt und im Rahmen einer Andacht am 200. Todestag Waldes, dem 14. Oktober 1994,

meine Zuversicht), Text Otto von Schwerin 1653, ins Sorbische übersetzt von Johann Pech / Jan Pječ 1732.<sup>27</sup> (Abb. 10)

Das Grabmal für Michael Walde / Michał Wałda (1721–1794), den verdienstvollen Geistlichen, Hymnologen, Autor und Herausgeber sorbischer Schriften, ist das bislang früheste Zeugnis einer sorbischen Inschrift im katholischen Bereich. Der ursprünglich auf dem Friedhof an der Kreuzkirche in Radibor errichtete Gedenkstein trug eine umfangreiche Inschrift in deutscher Sprache, in welcher der Verstorbene u. a. als „ein Liebhaber und Kenner feiner Sorb. Muttersprache, Verfasser einiger Sorb. Erbauungsbücher“<sup>28</sup> gewürdigt wurde. Mit diesem Text wurden erstmals die Verdienste einer sorbischen Persönlichkeit um die kulturelle Entwicklung der Sorben inschriftlich benannt. Dem deutschen Haupttext war der Leichentext Sprüche Salomos 10,7 in sorbischer Sprache beigefügt: „Téch Sprawněch Wopowńeńo wostańe w Požohnuwańu.“<sup>29</sup> (Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen.) Das aus Sandstein gefertigte und durch Witterungseinflüsse geschädigte Grabmal Waldes

<sup>27</sup> Spěwarske za ewangelskich Serbow, Bautzen 2010, Nr. 340. Ota Wićaz zufolge haben die jungen Mädchen aus Malschwitz, die als Ostersängerinnen im Ort unterwegs waren, auf Wunsch ihres an Tuberkulose leidenden und im Sterben liegenden Pfarrers vor dem Pfarrhaus die Strophen 7–10 des Chorals „Jezus, moja nadźija“ gesungen. Dabei habe Samuel Traugott Pannach das Lied – darunter auch die Strophe, die auf seinem Grabstein geschrieben steht – auf dem Sterbebett liegend mitgesungen, bis er für immer friedlich einschlief. Siehe Ota Wićaz: Kak je Malešanski farar Bohuwěr Ponich wumrěl. In: Předženak 1935, S. 59–62, hier S. 62. Da Wićaz keine Quellen für diese Nachricht angibt, kann es sich auch um eine romantisierende Legende handeln, wie sie bei Wićaz gelegentlich vorkommen.

<sup>28</sup> Nowinki a powěsće. In: Katholski Posoł 14 (21.10.1876) 20, S. 178–179, hier. S. 179.

<sup>29</sup> Ebenda.

<sup>30</sup> Ebenda. Die Widmung lautet: „Wopomnik wobnowichu w l. 1876 někotři joho česćowarjo.“

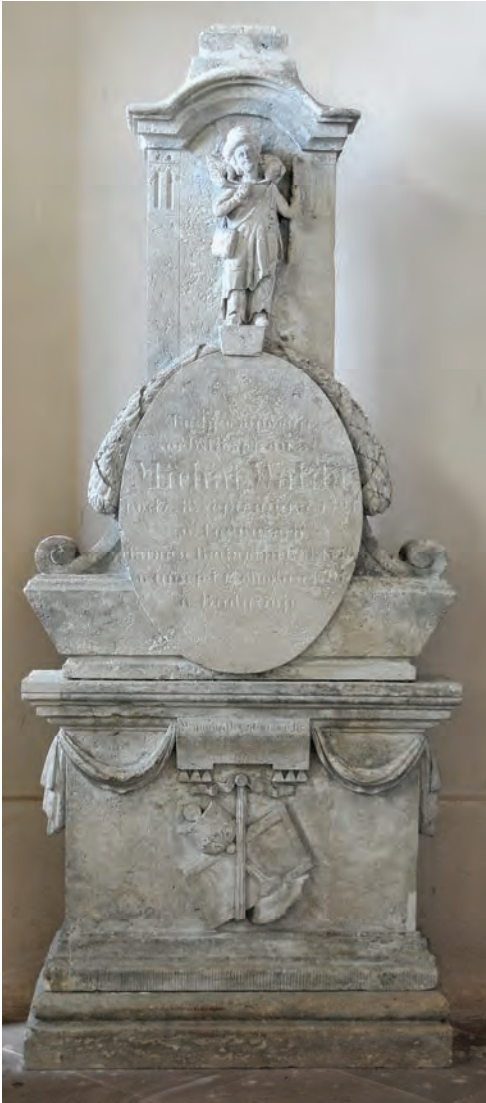


Abb. 11: Grabmal des katholischen Geistlichen Michael Walde / Michał Wałda in Radibor von 1794. Die sorbische Beschriftung stammt aus dem Jahr 1876. Foto: Rafael Ledschbor

geweiht.<sup>31</sup> (Abb. 11)

Zeitgleich mit den ersten sorbischen Inschriften auf Grabmalen, die eher dem privaten Bereich zuzuordnen sind, entstanden die ersten sorbischen bzw. zweisprachigen Inschriften an öffentlichen Objekten. Hierzu gehört die mehr als fünf Meter hohe Stele von Auritz bei Bautzen, ein außergewöhnliches Denkmal des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Die Stele wurde um das Jahr 1790 durch Advokat Gottfried Ernst Böhmer (1762–nach 1820) aus Bautzen in einer kleinen Parkanlage auf einer Anhöhe südlich des Dorfes Auritz errichtet. Böhmer entstammte einer bedeutenden sorbischen Pfarrerdynastie; er war der Sohn von Johann Gotthold Böhmer jun. (1736–1821), Bürgermeister in Bautzen, Enkel von Johann Gotthold Böhmer sen. / Jan Gotthold Běmar (1706–1783), Pfarrer in Collm, Förstgen und an St. Michael in Bautzen sowie Diakonus und Archidia-konus an St. Petri in Bautzen, Urenkel von Johann Böhmer / Jan Běmar (1671–1742), Pfarrer in Großpostwitz, und Urenkel von Michael Frenzel / Michał Frenzel (1628–1706), Pfarrer in Großpostwitz.<sup>32</sup> Die Stele ist aus Lausitzer Granit gefertigt und mit zwei recht umfangreichen Inschriften versehen, auf der Südseite mit einer sorbischen und auf der Nordseite mit einer deutschen. Beide Texte sind gleichlautenden Inhalts und aus Versatzstücken verschiedener Bibelsprüche zusammengesetzt: „Fürchte / Gott, / ehre die / Obrigkeit, / liebe / die Brüder / und / bewahre / deine / Seele, / daß sie / nicht / trachte, / Schaden / zu thun. // Boj ʃo / Boha, / čzeŕcź / Wyŕchnoŕcź, / lubuj / Bratrow / a /

<sup>31</sup> A. Häneltowa: „Słužił je cyrkwi a swojemu narodej“. Swjatočności k 200. posmjertninam Michała Wałdy w Radworju. In: *Katolski Posoł* (23.10.1994) 43, S. 234; *Kulturne noticki*. In: *Rozhlad* 44 (1994) 11, S. 425–426; Beno Rječka: *Wobnowjeny narod[sic!]ny pomnik poswječeny*. In: *Serbske Nowiny* 4 (17.10.1994) 201, S. 1; Beno Rječka: *Češenje serbskeho wosadnikarja*. In: *Serbske Nowiny* 4 (21.10.1994) 205, Př., S. 1.

<sup>32</sup> Gustav Wilhelm Schubert: *Chronik der alten berühmten Geschlechter Frenzel und Schletter*, Dresden 1843, S. 40.



Abb. 12: Die Stele von Auritz, um 1790 errichtet, 2010 wieder der Öffentlichkeit übergeben. Foto: Thomas Helm

wobarnuj / βwoju / Dufchu, / fo by / na fchkodu / nemy / bliła.“<sup>33</sup> Die Stele wurde in den 1970er-Jahren in eine in unmittelbarer Nachbarschaft befindliche Sandgrube gestoßen, verschüttet und war damit über Jahrzehnte verloren. Nach ausdauernder Suchaktion ist sie 2009 wiederaufgefunden, geborgen, restauriert und am Tag des offenen Denkmals, dem 12. September 2010, erneut der Öffentlichkeit übergeben worden.<sup>34</sup> (Abb. 12)

Weniger aufwendig hergestellt als die hoch aufragende Stele sind die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert nachweisbaren Tafeln an öffentlichen Bauwerken mit sorbischer oder zweisprachiger Inschrift. Aus dem Jahr 1788 stammt die Tafel mit lateinisch-sorbischer Inschrift über dem Friedhofstor in Malschwitz: „Fuiumus – Erimus / QVALES? / My βmy byli – Sašo budžemy / KAJCY? / – / Denuo extract / 1788.“ Die Tafel wurde während der Amtszeit des bereits genannten Pfarrers Samuel Traugott Pannach / Samuel Bohuwěr Ponich geschaffen. Aus der Tatsache, dass seine Initialen „S. T. P. /

<sup>33</sup> Vgl. Dr. Herrmann: Die Säule bei Auritz, Bautzener Geschichts-Blätter. Wissenschaftliche Monats-Beilage der Bautzener Nachrichten 2 (20.8.1910) 8/9, S. 33–34. In dieser Quelle ist die sorbische Inschrift nicht korrekt wiedergegeben. Während der Restaurierungsarbeiten 2009 konnte sie von der Autorin dieses Beitrags am Original überprüft und entsprechend korrigiert werden.

<sup>34</sup> Trudla Malinkowa: Wuričanski stolp wuchowany. In: Rozhlad (2009) 10, S. 395–397; Manfred Laduš: Znamjo daloko do kraja strowi. In: Serbske Nowiny 20 (13.9.2010) 177; Měrcin Wirth: Wuričanski stolp znowa poswječeny. In: Pomhaj Bóh (2010) 10. Trudla Malinkowa: Die Stele von Auritz – Ein besonderes Denkmal Lausitzer Kulturgeschichte. In: Oberlausitzer Hausbuch 2012, S. 54–56.



Abb. 13/14: Tafel mit lateinisch-sorbischer Inschrift von 1788, ursprünglich über dem Friedhofstor in Malschwitz, seit 2000 im Sorbischen Museum Bautzen. Die auf der Rückseite eingemeißelten Initialen „S. T. P. / Past.“ bezeichnen den Ortspfarrer „Samuel Traugott Pannach / Pastor“. Fotos: Trudla Malinkowa

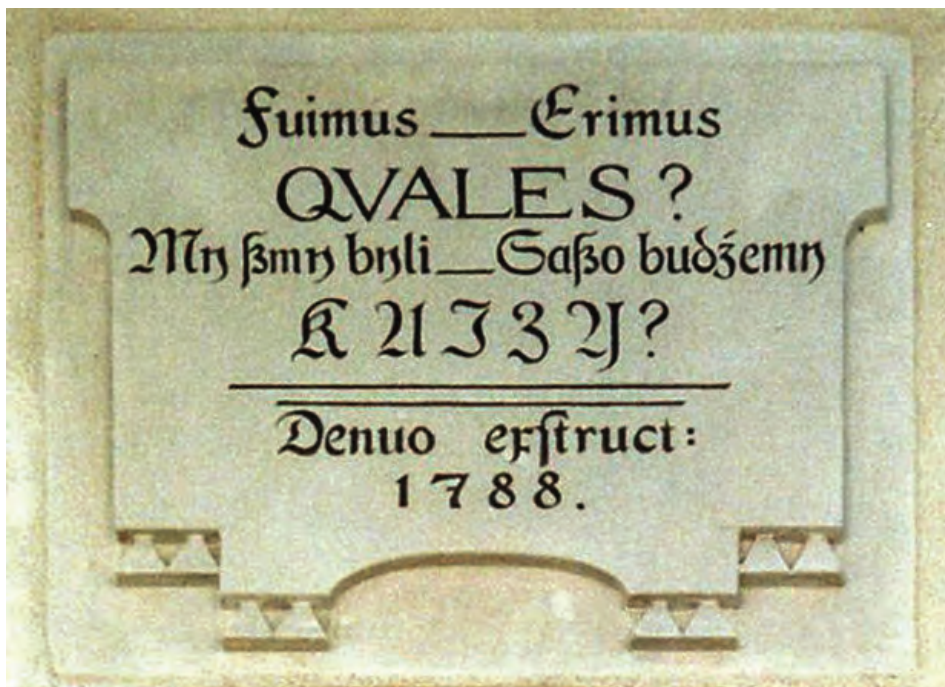


Abb. 15: Kopie der Inschrifttafel von 1788 über dem Friedhofstor in Malschwitz, angefertigt im Jahr 2000. Foto: Trudla Malinkowa

Past.“ (Samuel Traugott Pannach / Pastor) auf der Rückseite eingemeißelt sind, darf geschlossen werden, dass er sowohl der Initiator dieser Tafel als auch der Verfasser ihres Textes war. Nach reichlich zwei Jahrhunderten war die an der Westseite angebrachte und jeglicher Witterung ausgesetzte Sandsteintafel mit ihrer Inschrift durch Steinerfall so weit zerstört, dass eine Restaurierung nicht mehr möglich war. Deshalb ist sie durch eine Kopie ersetzt worden, die im Rahmen des Dorffestes anlässlich des 775-jährigen Jubiläums der Ersterwähnung von Malschwitz am 1. Juni 2000 der Öffentlichkeit präsentiert wurde.<sup>35</sup> Das Original übergab die Kirchgemeinde Malschwitz dem Sorbischen Museum in Bautzen, wo es als Exponat in die Dauerausstellung aufgenommen wurde. (Abb. 13–15)

Für das Jahr 1802 ist die erste ausschließlich sorbischsprachige Inschrifttafel nachgewiesen. Sie entstand in Bautzen und war zwischen den beiden Eingangstüren des Doppelhauses Diakonat (errichtet 1802) und Kirchschule (errichtet 1804) der Kirchgemeinde St. Michael angebracht. An ihrer Entstehung maßgeblich beteiligt waren zweifelsohne die beiden Geistlichen, die in jenen Jahren in der Gemeinde wirkten, Pfarrer Michael Hilbenz / Michał Hilbjenc (1758–1816) und Diakon Johann Andreas Kappeler / Jan Handrij Kapler (1767–1813), die beide in der sorbischen Kulturgeschichte auch als Übersetzer und Autoren sorbischer Schriften bekannt sind. Mit der Tatsache, dass sie eine sorbische Inschrift wählten, trugen sie den nationalen Verhältnissen in der Gemeinde St. Michael Rechnung, in welcher das kirchliche Leben bis zum Jahr 1836 aus-

<sup>35</sup> NA: Dejmant mjez pomnikami poswiećeny. In: Serbske Nowiny 10 (2.6.2000) 106; Trudla Malinkowa: Poswiećenje Malešanskeje tafle. In: Pomhaj Bóh 50 (2000) 7.



Abb. 16: Älteste Inschrifttafel mit ausschließlich sorbischer Inschrift, angebracht 1802 am Doppelhaus Diakonat/Kirchschule der Kirchgemeinde St. Michael in Bautzen. Foto: Trudla Malinkowa

schließlich in sorbischer Sprache stattfand. Auf der Tafel ist in filigraner Schrift der Spruch „Pšches Božu Miłofz / Pšches Dobru Wofchnofz / Pšches Sferbow Lubofz / 1802.“ (Durch Gottes Güte / Durch eine gute Obrigkeit / Durch der Wenden Liebe / 1802.) zu lesen. Im Frühjahr 1945 überstand die aus Sandstein gefertigte Inschrifttafel die Zerstörung des Doppelhauses. Beim Wiederaufbau des nunmehr als Gemeinde- und Pfarrhaus genutzten Gebäudes Ende der 1940er-Jahre wurde sie außen in die Seitenmauer des Hausvorbaus eingesetzt. An diesem unscheinbaren Platz verblieb sie auch, als der Vorbau wegen Baufälligkeit um 1990 neu errichtet werden musste. Im Jahr ihres 200-jährigen Bestehens wurde sie restauriert und an geschützter Stelle im Inneren des Vorbaus über dem Hauseingang in die Mauer eingelassen. Sie wurde am 9. Juni 2002 im Rahmen des 56. Sorbischen evangelischen Kirchentags wieder der Öffentlichkeit übergeben.<sup>36</sup> (Abb. 16)

Eine weitere zweisprachige Inschrifttafel befindet sich über dem Eingang der Kirche in Oßling bei Kamenz. Diese stammt aus dem Jahr 1805, als die Kirche während der Amtszeit von Pfarrer Karl Heinrich Fuhrmann (1767–1846) neu errichtet wurde. Die

<sup>36</sup> Manfred Laduš: Serbow lubosć najwjace wuskutkuje. In: Serbske Nowiny 12 (12.6.2002) 111; Měrana Cušcyna: Boža miłosć, dobra wyšnosć a Serbow lubosć. In: Pomhaj Bóh (2002) 7; Trudla Malinkowa: Erneuerung eines Bautzener Kulturdenkmals. In: Milenka Retschke (Hg.): Europa erlesen. Hrsg. von Lojze Wieser – Lausitz/Łužica/Łužyca, Klagenfurt/Celovec 2014, S. 52–54.



Abb. 17: Deutsch-sorbische Inschrifttafel von 1805 über dem Eingang der Kirche in Oßling. Foto: Trudla Malinkowa

Grundsteinlegung fand am 3. Mai 1803 statt und nach zweieinhalbjähriger Bauzeit konnte die Einweihung am Reformationstag, dem 31. Oktober 1805, erfolgen. Die Inschrifttafel über dem Kircheneingang mahnt die Kirchgänger beim Betreten des Gotteshauses in deutscher und sorbischer Sprache mit dem alttestamentlichen Bibelspruch: „HEILIGE DEINE SEELE / SIRACH XIV V. XVI / SWECZ TWOJU DUSCHU / MDCCCV“.<sup>37</sup> (Abb. 17)

Alle hier aufgeführten frühen sorbischen Inschriften stammen aus dem Gebiet der Obersorben in und um Bautzen, zumeist aus der evangelischen, in einem Fall auch aus der katholischen Region. In anderen Gegenden der zweisprachigen Lausitz lassen sich diese erst später nachweisen. Eine Aufschrift auf der 1843 in der Glockengießerei Gruhl in Kleinwelka für die Kirche in Lohsa gegossenen großen Glocke eines Dreiergeläuts ist der bisher früheste Nachweis einer sorbischen Beschriftung in der Hoyerswerdaer Region.<sup>38</sup> In Gebelzig bei Niesky war 1847 am Dorfkretscham ein sorbischer Spruch angebracht.<sup>39</sup> Die ältesten Inschriften im öffentlichen Raum in niedersorbischer Sprache haben sich in der Klosterkirche Cottbus, die als Wendische Kirche diente, erhalten. Es handelt sich um vier Emporenaufschriften, die sich „mit hoher Wahrscheinlichkeit [...] auf die Zeit zwischen 1847 und 1860“ datieren lassen.<sup>40</sup> Aus den Gebieten um Senftenberg, Spremberg und Muskau liegen bislang keine gesicherten Informationen über das erstmalige Auftreten sorbischer Inschriften vor.

<sup>37</sup> Gurlitt: Beschreibende Darstellung (wie Anm. 12), 35. Heft: Amtshauptmannschaft Kamenz (Land), Dresden 1912, S. 260; Jurij Šolta-Nowowjesčanski: Wóslink–něhdy serbska wosada. In: Serbska protyka 1996, S. 128–130; Trudla Malinkowa: Wopyt we Wóslinku. In: Pomhaj Bóh (1997) 10.

<sup>38</sup> Što so swjeći podawa? In: Tydžeńska Nowina (10.6.1843) 23, S. 89–92, hier S. 91.

<sup>39</sup> Herman Wjela: Zběrki. In: Tydžeńska Nowina (13.11.1847) 46, S. 183.

<sup>40</sup> Katja Atanasow/Alfred Roggan/Simon Alfred Roggan: Niedersorbische/Wendische Beschriftungen in öffentlichen Bereichen (wie Anm. 1), S. 50; Katja Atanasow/Alfred Roggan/Simon Alfred Roggan: Niedersorbische/Wendische Beschriftungen im öffentlichen Raum (wie Anm. 1), S. 10; vgl. auch: Steffen Krestin (Hrsg.): Das Wendische Cottbus (wie Anm. 1), S. 25–26.

## Zusammenfassung

Vermutungen, dass es in der Lausitz sorbische Inschriften aus dem Spätmittelalter oder dem Reformationszeitalter gäbe, erweisen sich als unzutreffend. Erste inschriftliche Erwähnungen des Sorbischen finden sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Umfeld der beiden Wendischen Kirchen in Bautzen, der evangelischen Kirche St. Michael in deutscher Sprache (1666) und der katholischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in lateinischer Sprache (1669, 1691, 1694). Eine weitere lateinische Inschrift mit sorbischem Bezug entstand ein Jahrhundert später an der Wendischen Kirche in Muskau (1781).

Inschriften in sorbischer Sprache sind seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweisbar, zunächst im privaten Bereich in Göda (1735), dann auf Grabdenkmälern eines Einwohners aus der Seidau bei Bautzen (1775) sowie evangelischer Pfarrer in Gaußig (1780) und Malschwitz (1785, 1798) und eines katholischen Geistlichen in Radibor (1794). Im ausgehenden 18. Jahrhundert entstanden die ersten sorbischen bzw. zweisprachigen Inschriften an öffentlichen Objekten. Hierzu gehören die Stele von Auritz (um 1790) sowie Inschrifttafeln mit lateinisch-sorbischer Inschrift in Malschwitz (1788), mit sorbischer Inschrift in Bautzen (1802) und deutsch-sorbischer Inschrift in Oßling (1805).

Nach heutiger Erkenntnis entstanden die frühesten sorbischen Inschriften hauptsächlich im Gebiet der evangelischen Sorben in und um Bautzen. Sie gehen fast alle auf protestantische Pfarrer zurück, die durch das Muttersprachenprinzip Luthers geprägt waren und während ihrer Studienzeit den Wendischen Predigergesellschaften in Leipzig (gegr. 1716) bzw. Wittenberg (gegr. 1749) angehört hatten oder wurden – im Falle der Stele von Auritz – von einem Nachfahren einer sorbischen Pfarrerdynastie verfasst. Parallel dazu dürfte die sorbische Inschrift im katholischen Raum auf den Einfluss des Wendischen Seminars in Prag (gegr. 1728) zurückzuführen sein. Zudem sind aufgrund der Inselage der katholischen Kirchgemeinde Radibor im evangelischen Gebiet und der freundschaftlichen Beziehungen ihres Priesters zu benachbarten evangelischen Amtsbrüdern in der sprachlichen Gestaltung des Denkmals protestantische Einflüsse nicht auszuschließen.

Bei den meisten der Personen, auf die frühe sorbische Inschriften zurückgehen, handelt es sich um bekannte Persönlichkeiten der sorbischen Geschichte, die auch anderweitig als Förderer der kulturellen Entwicklung des sorbischen Volkes in Erscheinung traten: Johann Gelansky / Jan Gelanski, Andreas Ruschke / Handrij Ruška, Andreas Noack / Handrij Nowak, Petrus Pannach / Pětr Ponich, Samuel Traugott Pannach / Samuel Bohuwěr Ponich, Michael Walde / Michał Walda, Michael Hilbenz / Michał Hilbjenc, Johann Andreas Kappler / Jan Handrij Kapler, Karl Heinrich Fuhrmann sowie Gottfried Ernst Böhmer als Nachfahre von Johann Gotthold Böhmer / Jan Gotthold Běmar, Johann Böhmer / Jan Běmar und Michael Frentzel / Michał Frencel.

Die Texte der sorbischen Inschriften wurden in der Regel der sorbischen Bibel bzw. dem sorbischen Gesangbuch entnommen oder wurden unter Aufnahme religiöser Bezüge selbst verfasst. Geistesgeschichtlich lassen die Inschriften keinen pietistischen Hintergrund erkennen, sondern sind eher einer christlichen Aufklärung zuzuordnen.

Die zunehmende Präsenz der sorbischen Sprache in der Öffentlichkeit seit der ausgehenden Frühen Neuzeit ging einher mit der Entfaltung des sorbischen Schrifttums und zeugt sowohl von wachsendem sorbischen Selbstbewusstsein als auch von weitgehender Akzeptanz des Sorbischen seitens der deutschen Bevölkerung. Die Inschriften sind ein Indikator für längerfristige Entwicklungen im Bautzener Land, wo der Boden für den kulturellen Aufbruch in der Zeit der sogenannten nationalen Wiedergeburt in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereitet wurde.